

33. JAHRBUCH
DES MUSEALVEREINES WELS
2001/2002/2003

FESTSCHRIFT
50 JAHRE MUSEALVEREIN WELS
1953 – 2003

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort des Bürgermeisters der Stadt Wels Dr. Peter Koits	7
Walter ASPERNIG - Günter KALLIAUER, 50 Jahre Musealverein Wels - 50 Jahre wissenschaftliche Dokumentation der Welser Geschichte	9
Walter ASPERNIG - Günter KALLIAUER, Vereinsbericht 2002-2003	23

I) Beiträge zur Geschichte der Minoriten in Wels

Ekkehard WEBER, Eine frühe Ehreninschrift für Kaiser Diokletian in Wels	31
Herta HAGENEDER, Die Minoriten im mittelalterlichen Österreich	39
Walter ASPERNIG, Bischof Wichard von Passau (1280-1282), ein Polheimer und Mitbegründer des Welser Minoritenklosters?	47
Herbert W. WURSTER, Bischof Wichard von Passau 1280-1282	65
Johannes STURM, Der barocke Hochaltar der Minoritenkirche Wels	87
Bernd EULER-ROLLE, Denkmalpflege und moderne Architektur - Der Umbau des ehemaligen Minoritenklosters in Wels	135
Maximilian LUGER - Franz MAUL, Die Neugestaltung des Minoritenkomplexes	177

II) Beiträge zur Geschichte von Wels

Gerhard WINKLER, M. Aurelius Paulinus aus Ovilavis, primuspilus bei der legio I Italica in Moesien	205
Bernhard PROKISCH, Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Fundmünzen des Welser Stadtgebietes	221
Christian ROHR, Überschwemmungen an der Traun zwischen Alltag und Katastrophe. Die Welser Traunbrücke im Spiegel der Bruckamts- rechnungen des 15. und 16. Jahrhunderts	281
Elisabeth WAHL, Der Welser Stadtpfarrhof - Ergebnisse einer bauhistorischen Analyse	329
Margareta VYORAL-TSCHAPKA, Der Bau des Pfarrhofs von Buchkirchen - „Hanc domum parochialem ex fundamentis erexit P. Jacobus Holtz...“?	349
Gábor ENDRÖDI, Die Ordnung der Welser Steinmetzbruderschaft von 1520	395

Rudolf ZINNHOBLER, Von Friedrich Baumgarten bis Josef Lenzenweger. Bedeutende Kooperatoren in Wels	407
Fritz R. HIPPMANN, Der Graveur Adolf Ferchenbauer	451
Georg WACHA, Herbert Ploberger und das Bühnenbild	459
Günter KALLIAUER, Zur Geschichte des jüdischen KZ-Friedhofes in Wels und seiner Denkmäler	469

III) Berichte aus Stadtmuseum und Stadtarchiv

Renate MIGLBAUER, Stadtmuseum und Stadtgalerie Wels (Jahresberichte 2000-2002)	483
Günter KALLIAUER - Elisabeth ERBER, Stadtarchiv Wels (Jahresberichte 2000-2002)	507

1897 kam Gföllner als Spiritual und Religionsprofessor an das Knabenseminar Kollegium Petrinum in Linz-Urfahr. 1909 wurde er zum provisorischen und 1910 zum definitiven Professor der Pastoraltheologie an der Philosophisch-theologischen Diözesanlehranstalt bestellt; von 1911 bis 1912 supplierte er zugleich Philosophie. 1911 trat er in die Redaktion der Theologisch-praktischen Quartalschrift ein, deren Chefredakteur er 1913 wurde.

Während der Zeit, in der Gföllner Mitredakteur der Quartalschrift war, kam es zu einem kleinen Konflikt mit Bischof Rudolph Hittmair (1909-1915). Dieser hatte mit Schreiben vom 15. September 1909 die Redaktion wissen lassen, dass er die von seinem Vorgänger verhängte „Vorzensur“ nicht mehr ausüben werde, weshalb der Aufdruck auf der Zeitschrift „Mit bischöflicher Genehmigung“ ab dem nächsten Jahrgang unterbleiben könne; die „Censura subsequens“ genüge vollkommen. 1911 schritt jedoch derselbe Bischof gegen die Veröffentlichung eines bereits gesetzten Artikels über die Vasektomie ein. Die Redaktion, bestehend aus den Professoren Martin Fuchs und Johannes Ev. Gföllner, gehorchte zwar und verzichtete auf die Publikation des Artikels, setzte sich aber in einem am 24. Juni 1911 an das bischöfliche Ordinariat gerichteten Schreiben energisch zur Wehr. Mit Verweis auf die erwähnte briefliche Mitteilung des Bischofs von 1909 äußerten sich die Redakteure wie folgt: „Die Redaktion empfindet es bitter, dass jetzt so plötzlich von dem im vorstehenden Schreiben aufgestellten Grundsatz ohne ersichtlichen Grund abgegangen wurde ... Was ferner die Form des Vorgehens anbelangt, muss die Redaktion den gewiss berechtigten Wunsch zum Ausdruck bringen, ein Hochwürdigstes Bischöfliches Ordinariat möge in Zukunft, wenn Hochdasselbe bezügl. der Quartalschrift Etwas zu verfügen für gut findet, mit dem verantwortlichen Chefredakteur nicht durch eine Mittelsperson, sondern direkt u. zwar schriftlich verkehren“.

Der inkriminierte Artikel wurde dem Schreiben „ausnahmsweise“ beigelegt, und zwar mit der Bemerkung: „Vielleicht findet sich der Hochwürdigste Herr Ordinarius nach genauer Prüfung desselben veranlasst, das scharfe Urteil zu modifizieren u. die Veröffentlichung für das nächste Heft zu gestatten.“

Wiederum wundert man sich, dass sich Gföllner dieser wohl von Professor Martin Fuchs (1843-1919) verfassten Stellungnahme ohne weiteres anschloss.

Am 16. Juli 1915 wurde Gföllner, für viele überraschend, von Kaiser Franz Joseph zum Bischof von Linz nominiert. Für diese Nominierung dürfte der Einfluss von Landeshauptmann Prälat Johann N. Hauser ausschlaggebend gewesen sein. Die päpstliche Ernennung erfolgte am 19. August, die Konsekration durch Kardinal Friedrich Gustav Piffl (1864-1932, Erzbischof von Wien seit 1913) am 18. Oktober 1915 im Neuen Dom zu Linz.

Abb. 11 Johannes Ev. Gföllner als junger Bischof (1915)



Das Wirken Gföllners als Bischof ist schon wiederholt gewürdigt worden, weshalb hier nur ein knapper Überblick geboten werden soll.

Dem neuen Bischof gelang es, den von Bischof Franz Joseph Rudigier (1853-1884) begonnenen Dombau endlich zum Abschluss zu bringen. 1924 wurde die Weihe der Kathedrale vorgenommen. Ihr Patrozinium (Unbefleckte Empfängnis Mariens) mag den Bischof veranlasst haben, seinem Vornamen Johannes Ev. den Namen der Gottesmutter hinzuzufügen; er nannte sich seither Johannes Maria.

Gföllner stand Neuerungen grundsätzlich skeptisch oder ablehnend gegenüber. 1928 veranstaltete er eine Diözesansynode. Obwohl er 1929 ein neues Diözesanrituale mit erstaunlich reichem Gebrauch der Muttersprache einführte, war er ein entschiedener Gegner der Liturgischen Bewegung, für die er sich aus pastoralen Gründen erst gegen Ende des Zweiten Weltkriegs öffnete. In politischer Hinsicht galt Gföllner als äußerst konservativ. Mit dem Ende der Monarchie fand er sich innerlich nie ab. 1921 stattete er Kaiser Karl in seinem Schweizer Exil einen Besuch ab. Der Christlichsozialen Partei, die engstens mit dem 1869 von Bischof Rudigier wohlwollend geförderten Ka-

tholischen Volksverein verzahnt war, stand er ablehnend gegenüber. So ergaben sich zahlreiche Konflikte mit den Landeshauptleuten Johann N. Hauser (1908-1927) und Josef Schlegel (1927-1934). Gföllner missbilligte insbesondere Hausers Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den Sozialisten. Schon 1920 versuchte er, ihn zum Verzicht auf eine abermalige Kandidatur für den Nationalrat zu bewegen, nahm diesen Schritt jedoch wenig später wieder zurück.

1933 war Gföllner maßgeblich am Beschluss der österreichischen Bischofskonferenz zur Abberufung des Klerus aus der aktiven Politik beteiligt. Anfang 1934 zwang er den Präsidenten des Katholischen Volksvereins Dr. Josef Aigner (1884-1947) zum Rücktritt und gliederte den Verein der Katholischen Aktion ein, wodurch er stark an Bedeutung verlor, was ihm jedoch das Schicksal ersparte, von der Einheitspartei der Vaterländischen Front aufgesogen zu werden. Den 1934 begründeten Ständestaat hat Gföllner innerlich wohl bejaht.

In seinem berühmt gewordenen Hirtenbrief „Über wahren und falschen Nationalismus“ (1933) lehnte Gföllner den Nationalsozialismus schroff ab; auf Grund einiger Äußerungen darin wurde ihm aber Antisemitismus vorgeworfen. Von dem innerlich nie akzeptierten Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich 1938 zutiefst erschüttert, agierte Gföllner in der Folge dennoch eher zurückhaltend.

Den Aufruf der Bischöfe zur Volksabstimmung über den Anschluss vom 10. April 1938 hat zwar auch Gföllner unterschrieben, einer späteren Vereinbarung mit dem nationalsozialistischen Regime, die sich für die Kirche mit Sicherheit ungünstig ausgewirkt hätte, verweigerte er aber seine Zustimmung, obwohl die beiden Metropolen (Theodor Innitzer von Wien, 1932-1955, und Sigismund Waitz von Salzburg, 1934-1941) und Fürstbischof Adam Hefter von Gurk-Klagenfurt (1915-1939) bereits unterschrieben hatten. Nicht zuletzt durch die Haltung Gföllners scheiterte das Vertragswerk im Juli 1938. Während des Zweiten Weltkrieges machte der Bischof bedauerlicher Weise von der Möglichkeit, Geistliche durch Errichtung „geschützter Seelsorgeposten“ vom Militärdienst zu befreien und sie so der Seelsorge in der Heimat zu erhalten, kaum Gebrauch.

Gföllner führte den Klerus und seine Diözese sehr streng. Die meisten Erledigungen der bischöflichen Kanzlei bereitete er eigenhändig vor. Durch sein kompromissloses Eintreten für Zucht und Sitte und den Erlass entsprechender Vorschriften (z. B. Verbot schulterfreier Kleider für Frauen) setzte er sich mancher Verhöhnung und Herabsetzung aus. Sein Regierungsstil war durch große Prinzipientreue gekennzeichnet, die freilich selbst strengen Katholiken oft als eng und starr erschien, ferner durch eine hohe Auffassung von seinem

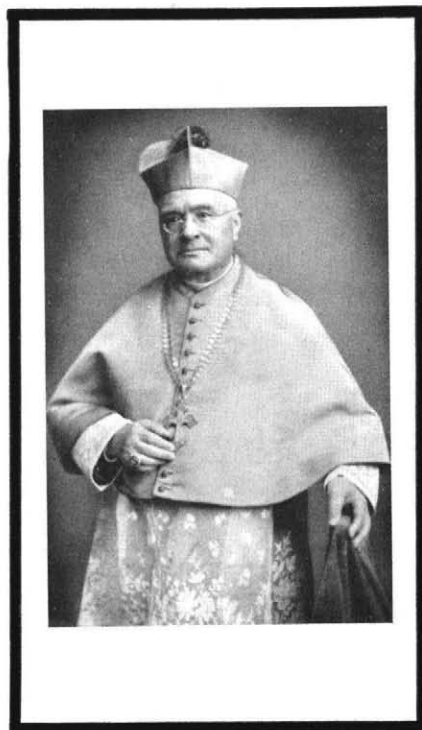


Abb. 12 Totenbildchen von Bischof Johannes Maria Gföllner (1941)

bischöflichen Amt. Innerlich gebrochen durch die politischen Ereignisse, starb Gföllner nach längerem Leiden am 3. Juni 1941 an den Folgen einer Augenoperation. Am 1. Juni hatte er noch seinen Weihbischof Joseph C. Fließner (1941-1946, Diözesanbischof 1946-1955) zum Generalvikar ernannt. Gföllner wurde im Neuen Dom beigesetzt.

Überblickt man die Haltung Gföllners gegenüber dem Nationalsozialismus, so verbieten sich Verallgemeinerungen. Der entschiedenen Abwehr vor dem Anschluss steht eine gewisse Zurückhaltung nach diesem Ereignis gegenüber, die einerseits mit dem Alter des Bischofs und seiner Erkrankung, andererseits aber auch mit seinem grundsätzlichen Respekt vor der staatlichen Obrigkeit zusammenhängen dürfte. Trotzdem ließ Gföllner auch noch nach dem Anschluss seine wahre Einstellung wiederholt deutlich erkennen. Als Gegner des Nationalsozialismus hat er sich jedenfalls stärker profiliert als seine Mitbischöfe in Österreich.

Die Umbrüche der Zeit, unter denen Gföllner überaus litt, wurden zu Bruchlinien seines eigenen Lebens. So wird es verständlich, dass er 1941, kurz vor seinem Tod, zu den um ihn versammelten Ordinariatsbeamten sagte, man

würde ihn „ein zweites Mal nicht mit zwölf Rössern“ in den Bischofshof hineinbringen.

Veröffentlichungen:

Das Friedensangebot Gottes. Silvesterpredigt, Linz 1917.

In Gottes Namen! Silvesterpredigt, Linz 1919.

Klarheit und Wahrheit über das christliche Österreich. Rede bei der Landestagung 1937 des katholischen Volksvereins für Oberösterreich, Linz 1937.

Der neue Papst Pius XII., Linz 1939.

Quellen:

DAL, Bi-A Gföllner

Literatur:

Richard KUTSCHERA, Johannes Maria Gföllner. Bischof dreier Zeitenwenden, Linz 1972.

Josef HONEDER, Johann Nepomuk Hauser. Landeshauptmann von Oberösterreich 1908-1927, Linz [1973].

Harry SLAPNICKA, Oberösterreich – Die politische Führungsschicht 1918 bis 1938, Linz 1976.

Rudolf ZINNHOBLER, Die Haltung Bischof Gföllners gegenüber dem Nationalsozialismus, in: Ders., Das Bistum Linz im Dritten Reich, Linz 1979, 61-73.

Ders., Die Errichtung „geschützter Seelsorgeposten“ im Bistum Linz, in: a.a.O. 127-137.

Alfred SCHLEGEL, Von Katastrophe zu Katastrophe. November 1918 bis Februar 1934. Die Tragödie des Demokraten Schlegel (= Miscellanea Neue Reihe 32, Wiener Katholische Akademie), Wien 1981.

Johannes EBNER, Bischofskonferenz beschließt Rückzug des Klerus aus der Politik (30.11.1933), in: NAGDL 2 (1982/83), 69-77.

Maximilian LIEBMANN, NS-Kirche: Bischof Gföllner verhält sich anders, in: ThPQ 130 (1982), 125-131.

Rudolf ZINNHOBLER, Bischof Johannes M. Gföllner und die „feierliche Erklärung“ des österreichischen Episkopats vom 18. März 1938, in: NAGDL 2 (1982/83), 146-155.

Josef HONEDER, Die Entpolitisierung des Katholischen Volksvereins durch Bischof Johannes Maria Gföllner, in: Jahresbericht des Bischöflichen Gymnasiums Kollegium Petrinum 78 (Linz 1981/82), 21-35.

Rudolf ZINNHOBLER, Johannes Ev. Gföllner, in: Die Bischöfe von Linz, Linz 1985, 261-288.

Josef LENZENWEGER, Johannes Maria Gföllner wird Bischof von Linz, in: ÖAKR 38 (1989), 244-267; jetzt auch in: ders., Personen und Institutionen. Beiträge zur Geschichte der Kirche in Oberösterreich, herausgegeben von Rudolf Zinnhobler, Linz 2001, 181-204.

Rudolf ZINNHOBLER, Die Bischöfe Gföllner und Fließer in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, in: M. LIEBMANN u. a. (Hg.), Staat und Kirche in der „Ostmark“, Frankfurt a. M. 1998, 515-558.

Ders., Kirche und Nationalsozialismus in der Gauhauptstadt Linz, in: Fritz MAYRHOFER – Walter SCHUSTER (Hg.), Nationalsozialismus in Linz Bd. 2, Linz 2001, 937-1024, bes. 939-957.

Ders., Das Bistum Linz, seine Bischöfe und Generalvikare, Linz 2002, 85-89.

Ders., Bischof Johannes Maria Gföllner von Linz. Seine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, in: Jan MIKRUT (Hg.), Faszinierende Gestalten der Kirche Österreichs Bd. 7, Wien 2003, 53-74.

Franz Xaver Baldinger (1901–1969)

Kooperator an der Stadtpfarre 1930–1935

Als Sohn des Franz Baldinger und seiner Frau Anna, geb. Schachinger, wurde Franz Xaver am 26. Juli 1901 in der Pfarre Atzbach am Holzingergut in Waidring 6 (Gemeinde Wolfsegg) geboren. Nach dem Besuch der Volksschule trat er 1914 in das Bischöfliche Knabenseminar Kollegium Petrinum ein; wegen dessen kriegsbedingter Auslagerung absolvierte er die 1. – 3. Klasse Gymnasium in Schlierbach, die 4. – 5. Klasse in Gleink, die 6. Klasse in Enns und erst die 7. – 8. Klasse in Linz-Urfahr. Die Reifeprüfung legte er 1922 ab, hierauf begann er das Theologiestudium an der Diözesanlehranstalt in Linz. 1924 unterbrach er dieses für zwei Jahre. Er ließ sich in dieser Zeit beim „Linzer Volksblatt“ zum Journalisten ausbilden und übernahm bald die Redaktion des „Linzer Wochenblattes“¹⁶.

Nach dem Wiedereintritt in das Priesterseminar 1926 setzte Baldinger seine theologischen Studien fort und wurde am 29. Juni 1928 von Bischof Johannes M. Gföllner zum Priester geweiht. Seine Primiz feierte er am 2. Juli d. J. in Atzbach.

Am 1. Juli 1929, nach Abschluss des so genannten Alumnatspriesterjahres, trat Baldinger seinen ersten Seelsorgeposten als Kooperator von Altmünster

¹⁶ LVB v. 5. September 1969, S. 4; LKB v. 14. September 1969, S. 15.

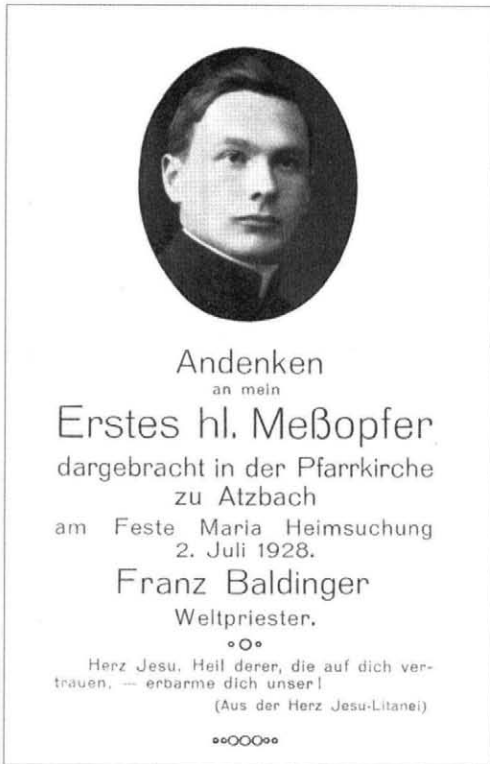


Abb. 13 Primizbildchen von Franz Baldinger
(1928)

Abb. 14 Franz Baldinger als Kooperator in Wels
(1930-1935)

an, genau ein Jahr später kam er in gleicher Funktion an die Stadtpfarre Wels, wo er bis 15. Jänner 1935 wirkte. Er war dort auch Präses des Gesellenvereins und war am Bau des Kolpinghauses maßgeblich beteiligt. Überdies musste er nach eigener Aussage „neben der Seelsorge und den 22 Schulstunden“ für den erkrankten Redakteur der „Welser Zeitung“ Michael Stadler (1876-1940) „einspringen“; Baldinger leitete die Redaktionsgeschäfte im Jahre 1932¹⁷. 1935 wurde er als Kooperator an die Stadtpfarre Linz versetzt. Die Erfahrungen im katholischen Pressewesen, welche sich Baldinger in Linz und Wels erworben hatte, veranlassten den Bischof, ihn, „vorbehaltlich der Genehmigung des Preßvereinskomitees“, mit 16. Oktober 1937 zum Chefredakteur des „Linzer Volksblattes“ zu bestellen. Wegen des „Anschlusses“ Österreichs an das Deutsche Reich konnte er diese Aufgabe freilich nicht lange erfüllen. Nachdem Adolf Hitler am Freitag, dem 11. März 1938, um 20.45 Uhr, den

¹⁷ DAL, Pers.-A. F. Baldinger.

Befehl zum Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich für den nächsten Tag gegeben hatte, ließ Baldinger sogleich die Tore des Pressvereinsgebäudes abschließen. Schon wenig später setzte bei ihm ein telefonisches Kesseltreiben ein. Manche Anrufer wollten ihn warnen, andere drohten ihm. Einer davon äußerte sich so: „Macht's euer Testament, diese Nacht kostet es den Kopf!“ Vor dem Gebäude versammelte sich bald eine randalierende Volksmenge. Der Lärm nahm ständig zu. Es wurden auch Stimmen laut, welche riefen: „Haut's (d)en Danzer aba!“ (Chefredakteur Josef Danzer, 1882-1937, der damit gemeint war, war aber bereits am 10. Oktober 1937 gestorben). Plünderungen erfolgten nicht. Kurz nach Mitternacht kam ein Anruf der Polizeidirektion, wodurch die „legale“ Besetzung des Gebäudes durch drei Polizisten angekündigt wurde. Der bald danach Einlass begehrende Besatzungstrupp bestand aber de facto aus zwanzig Mann. Baldinger wurde folgende Erklärung zur Kenntnis gebracht: „Das ‚Linzer Volksblatt‘ hat sein Erscheinen einzustellen, der Betrieb ruht, ebenso bleibt die Buchhandlung geschlossen! Das Haus bleibt besetzt; es darf nichts weggetragen werden ...“.

Tatsächlich wurde dem „Volksblatt“ aber noch eine kurze Gnadenfrist gewährt. Baldinger wurde am Vormittag des 12. März in die Linzer Polizeidirektion bestellt, wo er zu seiner Überraschung erfuhr, dass das „Volksblatt“ weiterhin erscheinen dürfe; die Buchhandlung bleibe jedoch geschlossen. Dem Chefredakteur wurde sogar versprochen, die Zeitung könne ihren weltanschaulichen Charakter behalten, wenn sie der neuen politischen Lage Rechnung trage. Gustav Putz (1900-1979) wurde als einziger der Redakteure festgenommen und kurzfristig inhaftiert, was wohl der Abschreckung dienen sollte.

Vor diesem Hintergrund wird es irgendwie verständlich, wenn der Chefredakteur in der Abendausgabe seiner Zeitung vom 17. März 1938 einen Leitartikel zum Thema „Der Katholik im neuen Staat“ veröffentlichte, in welchem sich Sätze wie diese finden:

„Es wirkte als erlösende Befreiung, als am Freitag der vergangenen Woche die Hakenkreuzfahnen an den Häusern der Stadt entrollt wurden. Der Alpdruck, den die innerpolitischen Hochspannungen in den letzten Tagen vor der Entscheidung verursacht hatten, ward zu groß geworden, als dass er noch länger hätte ertragen werden können. Es ist geschehen, wie Gottes Vorsehung es wollte. Soll der gläubige Christ und Katholik jetzt zaghaft zusammenbrechen, weil Österreich, das man letztlich leider oft zu Unrecht als das muster-gültige christliche Land hingestellt hatte, plötzlich einen neuen Staat, den nationalsozialistischen, erhalten hat? Soll Trauer herrschen, weil so viele in den letzten Jahren geschaffene Einrichtungen, auf die man vertraut und gebaut hatte, plötzlich wie im Sturmwind hinweggefegt wurden? Nein, niemals! Ge-

rade der gläubige Christ steht politischen Umwälzungen (die Politik liegt ja auf ganz anderer Sphäre als die Religion) mit besonderem Mut und innerer Festigkeit gegenüber. Gerade der Christ wird sich einer Volksbewegung, die so hohen Idealismus, solche Zucht und Disziplin beweist, wie die nationalsozialistische Bewegung, auch innerlich aufgeschlossen zeigen. Es werden darum auch die Katholiken, so weit sie nicht schon seit längerem in großen Scharen Träger oder Anhänger der neuen politischen Bewegung sind, sich nun auch freudig, ehrlich und offen zum neuen Staate bekennen ...“.

Sodann wird festgestellt:

„Die den katholischen Volksteil besonders berücksichtigenden Blätter Österreichs stellen sich freimütigst hinter die nationalsozialistische Führung unseres einigen deutschen Vaterlandes. Diese Blätter wollen sich jetzt mit allem Nachdruck für die Politik des neuen Staates, der die wahre Volksgemeinschaft verkörpert, einsetzen. Es ist ein Gebot unserer Religion, der bestehenden rechtmäßigen Obrigkeit zu gehorchen. Der Katholik ist darum mit ganzer Bereitwilligkeit entschlossen, unserer neuen Obrigkeit treue Gefolgschaft zu leisten. Wir haben jetzt eine Regierung der Tat. Sie gibt uns Vertrauen und lässt uns ohne Zaudern ein herzhaftes freudiges Ja sprechen“.

Gerade dieser Abschnitt lässt erkennen, worum es Baldinger wirklich ging. Er wollte mit seinen Erklärungen den Weiterbestand des Volksblattes erreichen. Möglicherweise hatte er auch den Aufruf zum „Anschluss“, den Pfarrer Leopold Leitenbauer (1889-1953) von Linz-St. Magdalena am 24. März 1938 im Volksblatt unter der Überschrift „Der Seelsorger zu Österreichs neuen Verhältnissen“ veröffentlichte, angeregt. Darin heißt es u. a.:

„Für uns ist die Abstimmung schon gewesen. Wir stehen auf dem Boden der Wirklichkeit und unseres Volkes. Wir sind Deutsche und darum stimmen wir: Ja! Die Ausschaltung mancher Vereinsarbeit gibt Zeit und Gelegenheit zu intensiverer Seelenarbeit, in liturgischer Gestaltung des Gottesdienstes, in starker Festigung religiös tiefster Grundfragen, die sich um die Grundwahrheit, die Gebote Gottes, das Vater unser, die heiligen Sakramente gruppieren. Wir wissen, es werden von uns Opfer gefordert. Und unser Volk soll sehen, dass in der neuen Zeit das Priestertum seine Pflicht zu erfüllen versteht zum Wohl der einzelnen und des Volkes.“

Am 25. März übernahm das Volksblatt einen Beitrag von Stadtpfarrer Josef Koller (1878-1950) aus dem Linzer „Stadtpfarr-Boten“, in welchem zur „positiven Mitarbeit“ mit dem neuen Staat aufgerufen wurde.

Man muss solche Ausführungen stark relativieren. Der „Anschluss“ war ja schon vollzogen, und nun galt es, durch ein gewisses Entgegenkommen zu erreichen, dass die Seelsorgearbeit möglichst unbehindert weitergehen konnte. Auch konnte man noch nicht wissen, wie sich die neuen Machthaber in Zu-

kunft gegenüber der Kirche verhalten würden. Dem Volksblatt selbst nützten solche „Good will-Erklärungen“ freilich wenig. Es wurde mit Ende Juni eingestellt und (mit völlig neuer Redaktion) durch die „Linzer Volksstimme“ ersetzt.

Baldinger selbst sprach in einem Brief an Bischof Joseph C. Fließer (1941/46-1955/60) vom August 1943, also noch in der NS-Zeit, über die Vorgänge im Landesverlag im Jahre 1938 als von „bewegten und fürwahr nicht sehr reizvollen Erlebnissen“¹⁸. Auch bemerkte er: „Was nützte es, wenn man auch später die Torheit des vergeblichen Hoffens und Strebens einsehen musste! Viel Zeit und nutzlose Arbeit war dahin“. Mit diesen Worten brachte Baldinger ziemlich deutlich die Vergeblichkeit seiner Bemühungen zum Ausdruck, durch eine gewisse „Anpassung“ das Volksblatt zu retten.

Schon mit 1. Mai 1938 hatte Baldinger seine Tätigkeit als Kooperator an der Stadtpfarre Linz wieder aufgenommen. Im Auftrag des Bischofs sollte er nun einen eigenen kirchlichen Verlag unter dem Namen „St. Severin Verlag“ gründen¹⁹, was aber von den Behörden trotz einer früher gegebenen Zusage verhindert wurde²⁰. Vorübergehend redigierte Baldinger ein gemeinsames Linzer Pfarrblatt und ab 1939 auch die „Christlichen Kunstblätter“, bis diese 1942 ebenfalls eingestellt werden mussten. Überdies wurde er zum Standortpfarrer im Wehrmachtsseelsorgebezirk XVII/7 ernannt.

In dieser Eigenschaft musste er immer wieder deutsche Soldaten, die wegen Fahnenflucht oder ähnlichen Vergehen zum Tode verurteilt worden waren, zu ihrer Hinrichtung in Plesching begleiten. Dieser Dienst, den Baldinger 38 Soldaten erweisen konnte, belastete ihn sehr; es war für ihn eine „starke Nervenprobe“²¹.

1943 machte Baldinger auch die Bekanntschaft mit Franz Jägerstätter (1907-1943), der damals in der Militärhaftanstalt Linz (im Ursulinenkloster) untergebracht war. Jägerstätter sagte zu ihm, dass er „unmöglich in einem so offenkundig ungerechten Krieg und noch dazu zugunsten eines gottlosen Regimes Kriegsdienste leisten könne“. Baldinger hielt es für seine „Pflicht, diesen Mann vor dem Tode zu retten“ und versuchte daher, ihn zu überreden, den Wehrdienst nicht zu verweigern. Seine Bemühungen hatten aber keinen Erfolg. Über diese Unterredung mit Jägerstätter veröffentlichte Baldinger 1963 einen Bericht im Linzer Kirchenblatt, der die Überschrift trägt: „Er folgte seinem Gewissen“. Darin beurteilt der Autor Jägerstätter mit den Worten: „... [er] machte in der kurzen und einmaligen Begegnung, die ich mit ihm hatte,

18 Ebd., Brief von F. Baldinger an Bischof Fließer vom August 1943.

19 Ebd.

20 KERN, Landesverlag, 360.

21 Wie Anm. 18.

einen guten Eindruck. Ich gewann die Überzeugung, dass ich es mit einem sehr frommen, konsequenten und keineswegs psychopathischen Menschen zu tun hatte“. Zusammenfassend sagt Baldinger über Jägerstätter: „... [er] war ein Heiliger, denn er hat für seine Gewissensüberzeugung alles geopfert, seinen Besitz, seine Familie, sein Leben!“

Von der Stadtpfarre Linz aus kam Baldinger Ende 1943 vorübergehend als Krankenhausseelsorger nach Bad Hall, blieb aber weiterhin Standortpfarrer. Mit 1. Juni 1944 kehrte er wieder ganz nach Linz zurück.

Um diese Zeit hatte Baldinger den Plan, sich um eine Pfarre (Schenkenfelden oder Ottnang) zu bewerben, wurde aber dann ab 1. Dezember 1944 mit seinem „Einverständnis“ zum Seelsorger im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Linz bestellt. Dieser Aufgabe kam er bis zu seinem Tod mit großer Gewissenhaftigkeit nach.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde Baldinger wegen seiner Fähigkeiten und Kenntnisse von Bischof Fließner wiederholt als Berater „bei der Neugestaltung der Beziehungen der Kirche zur Politik“ in Anspruch genommen; auch dem wiedererstandenen Katholischen Pressverein stellte er seine Erfahrungen als Mitglied des Komitees zur Verfügung (G. Putz).

Seit Dezember 1945 lehrte Baldinger „Katholische Ethik“ an der mit dem Öffentlichkeitsrecht ausgestatteten Krankenpflegeschule der Barmherzigen Schwestern.

Im Februar 1946 übernahm er das Amt eines „defensor vinculi matrimonii et s. ordinis“ beim Kirchlichen Diözesengericht, legte diese Aufgabe jedoch auf eigenen Wunsch am 15. Februar 1952 wegen starker Arbeitsüberlastung wieder zurück. Hingegen stellte er sich damals als Gerichtsadvokat und Prokurator zur Verfügung. Die Enthebung von diesen Ämtern erfolgte „mit Rücksicht auf seine anderweitige schwere Belastung und geschwächte Gesundheit“ am 16. September 1968.

Völlig unerwartet starb Baldinger am 4. September 1969 am Elmberg bei Linz, wo er im Erholungsheim der Barmherzigen Schwestern einige Urlaubstage verbringen wollte, während eines Spaziergangs an den Folgen eines Herzschlags. Er stand im 69. Lebensjahr. Nach einer „hl. Seelenmesse“ in Linz am 9. September 1969 in der Kirche des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern wurde der Leichnam Baldingers nach Atzbach überführt, wo er im Anschluss an den Trauergottesdienst in der Priestergrabstätte beigesetzt wurde. Bei der Bestattung wurde ein Text des Verstorbenen verlesen, den er für diesen Anlass niedergeschrieben hatte. Darin finden sich die Worte: „Gott ist groß, unvorstellbar groß! Seine Herrlichkeit unbeschreiblich. Für uns, die in die Ewigkeit eingegangen sind, ist der Glaube zum Schauen geworden. Die Schleier sind gefallen; die mannigfachen Rätsel des menschlichen Daseins



Abb. 15 Franz Baldinger als Vortragender (um 1965)

und der übernatürlichen Welt sind gelöst. Auf diese Stunde habe ich mich bei allem Ernst des Todes schon immer gefreut.“

Das selbstlose und eifrige Wirken Franz Baldingers war von kirchlicher Seite mehrfach gewürdigt worden. Am 6. Oktober 1946, dem „Tag seiner Inthronisation“, hatte Bischof Joseph C. Fließer Baldinger zum Geistlichen Rat ernannt, und zwar unter ausdrücklichem Bezug auf dessen Wirken „für die christliche Presse ... in der Zeit der Unterdrückung“. Drei Jahre später wurde Baldinger bischöflicher Konsistorialrat und 1964, schon unter Bischof Franz S. Zauner (1949/55-1980/82), Päpstlicher Ehrenkämmerer (Monsignore).

Veröffentlichungen:

Er folgte seinem Gewissen, in: LKB v. 25. 8. 1963, S. 4 f.

In der Nacht, als der Sturm kam, in: LVB v. 9.3.1968 (Samstagbeilage), 1.

Zahlreiche Zeitungsartikel, u. a. in : LVB und LKB.

Quellen und Literatur:

DAL, Pers.-A. Franz X. Baldinger

LDB, betr. Jahrgänge

Felix KERN, Oberösterreichischer Landesverlag, Linz 1951, 313 f., 359-365.

G[ustav] P[UTZ], Msgr. Franz Baldinger †, in: LVB v. 5. Sept. 1969, 4.

[Franz VIEBÖCK], Monsignore Franz X. Baldinger †, in: LKB v. 14. Sept. 1969, 15.

O. V., Monsignore Franz Baldinger, in: Wir Töchter des hl. Vinzenz, Heft 9 (Februar 1970), Linz 1970 (ohne Seitenangabe).

Franz SCHRITTWIESER, Die Liquidation des katholischen Vereinswesens im Bistum Linz zur Zeit des Nationalsozialismus, Kirchengeschichtl. Diplomarbeit, Linz 1983. Druck in: Hist. Jb. d. Stadt Linz 1987, 181-230.

Claudia Maria LAGLER, Die Übernahme des katholischen Preßvereins der Diözese Linz durch die Nationalsozialisten, Phil. Diplomarbeit, Salzburg 1990.

Michaela GUSTENAU, Mit brauner Tinte. Nationalsozialistische Presse und ihre Journalisten in Oberösterreich 1933-1945, Linz 1992 (Reg.).

Rudolf ZINNHOBLER, Kirche und Nationalsozialismus in der Gauhauptstadt Linz, in: Fritz MAYRHOFER/Walter SCHUSTER (Hg.), Nationalsozialismus in Linz Bd. 2, Linz 2001, 937-1024, hier 1003 f.

Josef Lenzenweger (1916–1999)

Kooperator an der Stadtpfarre 1945–1946

Am 13. Februar 1916 erblickte Josef Lenzenweger als ältester von zwei Söhnen des Josef Lenzenweger und seiner Frau Stephanie, geb. Kübler, in Kleinreifling a.d. Enns das Licht der Welt. Im Oktober 1919 übersiedelte die Familie nach Garsten, wo der Vater als Postamtsdirektor und später auch als Bürgermeister wirkte. So verbrachte Lenzenweger seine frühe Jugend in einem Ort mit einem ehemaligen Benediktinerstift, was ihn nachhaltig prägte. Da Lenzenweger Priester werden wollte, trat er nach dem Besuch der Volksschule in das Kollegium Petrinum in Linz-Urfahr ein. Hier maturierte er 1934 am Bischöflichen Gymnasium mit Auszeichnung. Anschließend studierte er in Linz Theologie und wurde am 2. Juli 1939 von Bischof Johannes M. Gföllner zum Priester geweiht. Mit einer Dissertation über „Die Entwicklung des Pfarrnetzes der Benediktinerabtei Garsten unter besonderer Berücksichtigung der Stadtpfarre Steyr“ wurde er 1940 in Wien zum Doktor der Theologie promoviert. Im selben Jahr erfolgte die Einberufung zur Deutschen Wehrmacht, in welcher er fünf Jahre als Sanitätssoldat diente, und zwar in Rußland, Rumänien, Galizien und Ungarn, von wo er im Jänner 1945 über Hessen in die Niederlande verlegt wurde. Nach Kriegsende wurde er in Friesland



Abb. 16 Josef Lenzenweger als
Kooperator in Wels
(1945-1946)

entlassen und kehrte Mitte Oktober 1945 aus britischer Gefangenschaft in die Heimat zurück.

Bischof Joseph C. Fließner ernannte Lenzenweger zum Kooperator an der Stadtpfarre Wels sowie zum Religionsprofessor am Realgymnasium in der Schauerstraße. Mit seinem „Chef“ an der Stadtpfarre, Felix Königseder (1894-1960, seit 1943 Pfarrer) tat sich Lenzenweger nicht besonders leicht. Schon 1946 beendete er seine Tätigkeit als Kooperator und widmete sich nun ganz dem Schuldienst. Seine Wohnung nahm er im Pfarrhof der Vorstadt-pfarre Wels. Am Realgymnasium baute er mit viel Elan den „Katholischen Studentenring“ (Studierende Jugend) auf. Bei Schülern und Mitprofessoren genoss Lenzenweger wegen seines reichen Wissens und seines sicheren Auftretens großes Ansehen. Von 1946 bis 1949 war er neben seiner Lehrverpflichtung auch Dekanatsjugendseelsorger. In dieser Zeit war er überdies im Kuratorium für das Museum der Stadt Wels tätig. 1948 erlangte er auf Grund seiner Dissertation „Kritische Ausgabe der Vita Bertholdi“ an der Universität Graz den Grad eines Doktors der Philosophie.

Noch im selben Jahr erhielt Lenzenweger einen Lehrauftrag für Patrologie an der Philosophisch-Theologischen Diözesanlehranstalt in Linz, an der er ab 1949 auch Kirchengeschichte lehrte (1950: Ernennung zum definitiven Pro-

fessor der Kirchengeschichte; 1958-1960 Dekan). Er übersiedelte schon 1949 nach Linz und wohnte im Hospiz der Kreuzschwestern. An der Arbeitermittelschule in Linz war Lenzenweger als Religionslehrer tätig.

Sein wissenschaftlicher Werdegang, der stark von seinem verehrten Lehrer und Vorgänger Karl Eder (1889-1961) geprägt war, sei im Folgenden unter Einbeziehung anderer Aktivitäten knapp skizziert.

Mit dem 1958 erschienenen Buch „Berthold, Abt von Garsten † 1142“ habilitierte sich Lenzenweger für die Fächer Patrologie und Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Graz. Hier hielt er im Rahmen eines Lehrauftrages auch Vorlesungen aus Kirchengeschichte der Neuzeit. Der Bundesminister für Unterricht und Erziehung verlieh ihm bereits 1961 den Titel eines außerordentlichen Universitätsprofessors.

Das Land Oberösterreich berief Lenzenweger 1952 in den Vorstand des Vereins für Denkmalpflege. Seit 1959 gehörte er dem Kuratorium für die Errichtung einer Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in Linz an. Er sollte sich als „unermüdlicher Motor“ bei diesen Bemühungen erweisen, die schließlich zur Gründung der späteren Johannes Kepler Universität führten.

Hinsichtlich der von Lenzenweger maßgeblich geförderten universitären Einbindung der traditionsreichen Linzer Philosophisch-Theologischen Diözesanlehranstalt war ihm leider kein Erfolg beschieden. Doch hatte er dazu beigetragen, einen Prozess in Gang zu setzen, der später in anderer Form ein befriedigendes Ergebnis erbrachte (Päpstliche Theologische Fakultät 1978).

Lenzenweger war auch immer bereit, sich für zusätzliche Aufgaben zur Verfügung zu stellen. So war er im Diözesankonstrukt und in der Prüfungskommission für Religionslehrer an den Mittelschulen tätig. Er wirkte als Prosynodalrichter beim Diözesangericht, als Vizepostulator beim Kultanerkenntnisprozess in Rom für den ersten Garstener Abt Berthold (+ 1142) und als Mitredakteur der von den Linzer Theologieprofessoren herausgegebenen Theologisch-praktischen Quartalschrift (1963-1981). In den Jahren 1982 bis 1993 gehörte er der Theologischen Kommission der Österreichischen Bischofskonferenz an.

Die 1970 durch Rom erfolgte Kultanerkenntnis für Berthold von Garsten, für die Lenzenweger das wissenschaftliche Fundament gelegt hatte, bedeutete ihm sehr viel. Im Zusammenhang damit ist auch die Verleihung des Ehrendoktorates an ihn durch das päpstliche Athenaeum Anselmianum in Rom (1972) zu sehen.

Ein Studienaufenthalt in Rom (1952/53) hatte Lenzenwegers Interesse besonders auf die Geschichte der Päpste in der Zeit ihres „Exils“ in Avignon gelenkt. Seine diesbezüglichen Forschungen unter besonderer Berücksichtigung des Bistums Passau und Österreichs wurden zum eigentlichen Schwerpunkt

seiner wissenschaftlichen Tätigkeit. Nach jahrzehntelangen Vorarbeiten konnte er zwischen 1974 und 1996 drei umfangreiche Bände der „Acta Pataviensia Austriaca“ (sie umfassen die Edition der Urkundenregister der päpstlichen Kanzlei von 1342-1370) vorlegen. Der Abschluss des Projektes (betreffend die Jahre 1371-1378), an dem er buchstäblich bis zum letzten Tag seines Lebens gearbeitet hatte, war ihm zwar nicht mehr gegönnt, durch die Beiziehung von Mitarbeitern dürfte aber auch das Erscheinen des vierten und letzten Bandes gewährleistet sein.

Wie Karl Eder regte auch Josef Lenzenweger zahlreiche Studenten zu wissenschaftlicher Forschung an und motivierte sie dazu, das theologische Doktorat zu erwerben. Während seines Wirkens in Linz war er (neben dem Alttestamentler Maximilian Hollnsteiner) einer der wenigen, der dies tat. Später betreute er auch mehrere Habilitanden (in Bochum Hans-Jürgen Brandt, Karl Hengst und Gerhard B. Winkler, in Wien Floridus Röhrig).

Zu Lehramt, Forschung und Publikationsarbeit kam bei Lenzenweger eine rege Vortragstätigkeit sowie die engagierte Teilnahme an Fachtagungen. Das Ansehen, das er sich erworben hatte, führte mit 1. Mai 1965 zu seiner Berufung zum ordentlichen Professor für Kirchengeschichte an der neu errichteten Ruhr-Universität Bochum. Nach Karl Eder, Alois Gruber und Ferdinand Klostermann war Lenzenweger der vierte Professor, den die Diözese in knapp zwei Jahrzehnten für andere Fakultäten freistellte, was zwar auch damals für die Linzer Lehranstalt rühmlich, aber doch eher „unüblich“ war. Sein damaliger Linzer Professorenkollege, Dekan DDr. Josef Häupl (1904-1981), kommentierte die Abberufung Lenzenwegers mit den Worten Arthur Schopenhauers: „Meistens belehrt erst der Verlust uns über den Wert der Dinge“.

Durch die Übersiedlung nach Bochum änderte sich nichts an Lenzenwegers intensiver Beziehung zu seiner Heimat. Das zeigt sich u. a. darin, dass er, wie erwähnt, die redaktionelle Mitarbeit an der Theologisch-praktischen Quartalschrift nicht nur fortsetzte, sondern sie noch intensiverte, indem er ihr zahlreiche Beiträge anerkannter Autoren aus seinem großen Bekanntenkreis vermittelte. Die Bindung an Oberösterreich kommt aber auch in dem Umstand zum Ausdruck, dass Lenzenweger in seiner Wohnung in Bochum stets einen fertig gepackten Koffer stehen hatte, um bei Bedarf sofort abreisen zu können. Nach zehnjähriger Lehrtätigkeit in Bochum (1965-1975) entschloss sich der inzwischen knapp 59 Jahre alte Josef Lenzenweger zu einer neuerlichen Veränderung. Nach der Emeritierung von Univ.-Prof. Dr. Franz Loidl folgte er 1975 der Berufung für das Fach Kirchengeschichte an die Universität Wien, wo er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1986 als Professor wirkte. Von 1981 bis 1983 führte er auch die Dekanatsgeschäfte an der Katholisch-Theologischen Fakultät. Die enge Verbundenheit Lenzenwegers mit Freunden, Schülern und Kollegen

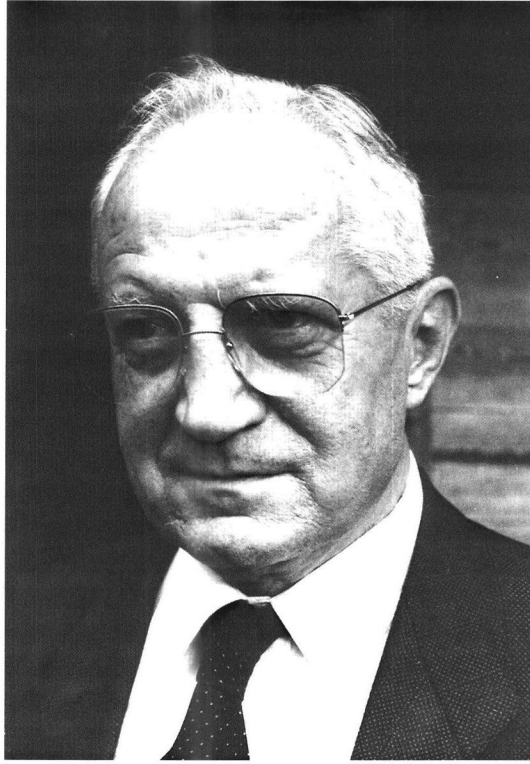


Abb. 17 Josef Lenzenweger
als Professor an der Universität
Wien (1985)

kommt u. a. dadurch zum Ausdruck, dass ihm zur Vollendung seines 70. Lebensjahres im Jahre 1986 eine stattliche Festschrift überreicht werden konnte, die den Titel „Ecclesia peregrinans“ trägt²².

Der Vermittlung eines soliden kirchengeschichtlichen Grundwissens diene die maßgeblich von Lenzenweger konzipierte „Geschichte der Katholischen Kirche“ (1986), die er mit seinen Kollegen Peter Stockmeier, Karl Amon und Rudolf Zinnhobler und unter Mitarbeit mehrerer Professoren der Kirchengeschichte in Österreich herausgab. Mit ihr wurde einem echten Desiderat entsprochen; das Standardwerk stieß auf eine breite Akzeptanz und wurde in mehrere Sprachen übersetzt (Italienisch, Spanisch, Slowenisch). Von der deutschen Fassung liegen inzwischen vier Auflagen vor.

Mit Erreichung des 70. Lebensjahres (1986) wurde Lenzenweger emeritiert, behielt aber seinen Wohnsitz in Wien bei. Es war jedoch sein oft geäußelter Wunsch, einmal in der Heimatpfarre Garsten begraben zu werden.

²² Wien 1986, hg. v. K. AMON, B. PRIMETSHOFER, K. REHBERGER, G. B. WINKLER und R. ZINNHOBLER.

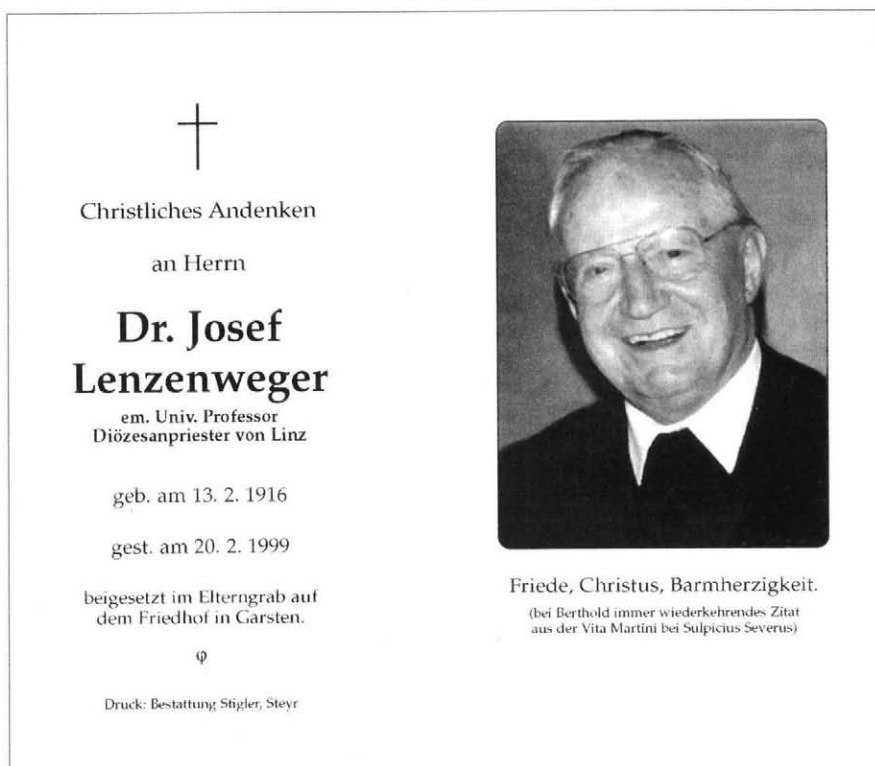


Abb. 18 Totenbildchen von Josef Lenzenweger (1999)

Am 20. Februar 1999 starb Lenzenweger kurz nach Vollendung seines 83. Lebensjahres in Wien. Obwohl sein Wirken in den letzten Jahren durch mehrere schwere Krankheiten (Diabetes, Herzinfarkte) schon stark beeinträchtigt war, kam der Tod doch überraschend. Er hatte an seinem Sterbetag noch die heilige Messe gefeiert und an seiner Ausgabe der „Acta Pataviensia Austriaca“ gearbeitet, bevor er ins Krankenhaus gebracht werden musste. Es kam aber schon jede Hilfe zu spät.

Die Beisetzung am 5. März 1999 in Garsten machte nochmals die Bindung an den Ort deutlich, in dem er aufgewachsen war und dem er viele wertvolle Studien über die Geschichte des ehemaligen Klosters, seiner Pfarren und seines berühmten ersten Abtes Berthold gewidmet hatte.

Von den vielen Auszeichnungen, die Lenzenweger im Verlauf seines Lebens erhalten hatte, seien hervorgehoben: 1970 Ernennung zum Päpstlichen Ehrenkaplan (Monsignore); 1971 Ehrenbürger von Garsten und Ehrendoktorat der Päpstlichen Hochschule S. Anselmo (Rom); 1972 Ehrenring der Stadt Linz; 1974 Silbernes Ehrenzeichen des Landes Oberösterreich; 1975 Eh-

rensenator der Universität Linz; 1981 Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse; 1984 Päpstlicher Ehrenprälat; 1988 Großes Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich; 1993 Kardinal-Innitzer-Preis; 1996 Kulturmedaille des Landes Oberösterreich.

Veröffentlichungen

a) Selbständige Veröffentlichungen als Autor oder Herausgeber:

Leben des seligen Berthold, Abt von Garsten, I. Teil. Ins Deutsche übersetzt von Konrad SCHIFFMANN. Mit einer Einleitung, Anmerkungen und Inhaltsverzeichnis versehen, Linz 1946.

Der heilige Ambrosius, Bischof von Mailand († 397) (= Die Kirchenväter und wir, Bd. 4), Wels ¹1949, ²1963.

Berthold, Abt von Garsten † 1142 (= Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs, Bd. 5), Graz – Köln 1958.

Sancta Maria de Anima. Erste und zweite Gründung, Wien 1959.

Der Kampf um eine Hochschule für Linz, Linz 1963.

Sacra Congregatio Rituum: Positio super casu excepto confirmationis cultus ab immemorabili tempore praestiti Servo Dei Bertholdo, primo abbati monasterii Garstensis O.S.B., „Sancto“ nuncupato († 1142), Typis Polyglottis Vaticanis 1964.

Der heilige Berthold von Garsten, Garsten 1970.

Acta Pataviensia Austriaca, Vatikanische Akten zur Geschichte des Bistums Passau und der Herzöge von Österreich (1342-1378), I. Bd.: Klemens VI. (1342-1352) (= Publikationen des Österreichischen Kulturinstituts in Rom, II. Abteilung Quellen, 4. Reihe, I. Bd.), Wien 1974.

Geschichte der Katholischen Kirche, hg. von J. LENZENWEGER, P. STOCKMEIER, K. AMON, R. ZINNHOBLER, Graz – Wien – Köln ¹1986, ³1995, Sonderausgabe 1999. Von J. LENZENWEGER stammen die Kapitel: 1. Das Hochmittelalter, §§ 44-52, 210-227; 2. Das Spätmittelalter, §§ 53-57, 228-243. Italienische Übersetzung von: Luigi GIOVANNINI, Storia della Chiesa cattolica, Milano ¹1989, ²1995.

Spanische Übersetzung von: Abelardo Martinez de LAPERA, Historia de la Iglesia Católica, Barcelona 1989.

Slowenische Übersetzung von: Metod BENEDIK, Zgodovina Katoliške Cerkve, Celje 1999.

Acta Pataviensia Austriaca. Vatikanische Akten zur Geschichte des Bistums Passau und der Herzöge von Österreich (1342-1378), II. Bd.: Innozenz VI (1352-1362) (= Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom, II. Abteilung Quellen, 4. Reihe, II. Bd.), unter

Mitarbeit von Hermann HOLD, Martin C. MANDLMAYR und Gerhart MARCKHGOTT, Wien 1992.

Acta Pataviensia Austriaca. Vatikanische Akten zur Geschichte des Bistums Passau und der Herzöge von Österreich (1342-1378), III. Bd.: Urban V. (1362-1370) (= Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom, II. Abteilung Quellen, 4. Reihe, III. Bd.), unter Mitarbeit von Martin C. MANDLMAYR und Gerhart MARCKHGOTT, Wien 1996.

Personen und Institutionen. Beiträge zur Geschichte der Kirche in Oberösterreich (Schriftenreihe des Oberösterreichischen Musealvereines – Gesellschaft für Landeskunde Bd. 18), hg. von Rudolf ZINNHOBLE in Zusammenarbeit mit Emil PUFFER und Monika WÜRTHINGER, Linz 2001.

b) Mitherausgeber:

Bruno PRIMETSHOFER, Elisabeth KOVÁCS, Hermann HOLD, Alfred RADDATZ und Josef LENZENWEGER (Hg.), „Franz von Assisi und die Armutsbewegung seiner Zeit“ und „Auswirkungen von Luthers Thesen bis zum Augsburger Religionsfrieden und Kardinal Klesl“. Symposien der Internationalen Kommission für Vergleichende Kirchengeschichte – Subkommission Österreich (=Veröffentlichungen des Instituts für Kirchengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät und des Instituts für Kirchengeschichte, Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien, N. F. Bd. 1), Wien 1987.

Abhandlungen

Die zahlreichen Aufsätze Lenzenwegers, die schon wiederholt bibliographisch erfasst wurden, werden hier nicht angeführt.

Quellen:

DAL, Pers.-A. Josef Lenzenweger

DAL, Ansprachen anlässlich des 50-jährigen Priesterjubiläums Lenzenweger, Garsten 1989.

Literatur:

Josef HÄUPL, Univ.-Prof. DDr. Josef Lenzenweger. Berufung an die Ruhr-Universität in Bochum, in: OÖ. Kulturbericht 20 (Folge 5 v. 11. Febr. 1966).

Rudolf ZINNHOBLE, Laudatio auf den Wiener Kirchenhistoriker Profes-

- sor DDr. Dr. h.c. Josef Lenzenweger, in: OBGm 20 (1978), 153-156.
- Josef LENZENWEGER, Kirchengeschichte, in: Ernst Ch. SUTTNER (Hg.), Die Kath. Theologische Fakultät der Universität Wien 1884-1984. FS zum 600-Jahr-Jubiläum, Berlin 1984, 97-117, hier 116 f., 405.
- Karl AMON, Bruno PRIMETSHOFER, Karl REHBERGER, Gerhard B. WINKLER, Rudolf ZINNHOBLER (Hg.), Ecclesia peregrinans. FS Josef Lenzenweger zum 70. Geburtstag, Wien 1986.
- Heribert F. KÖCK, Prof. Josef Lenzenweger – 75 Jahre, in: Universitäts-Nachrichten 12 (1991, Heft 3, Febr.), 11.
- Rudolf ZINNHOBLER, Nachruf für Prälat Univ.-Prof. DDr. Dr. h.c. Josef Lenzenweger (1916-1999), in: Jb. OÖMV 144/I (1999), 439-443.
- Monika WÜRTHINGER, Die Professoren und Dozenten im 100. Studienjahr der Phil.-Theol. Lehranstalt im Priesterseminar Linz (1954), in: NAGDL 13 (1999-2000), 34-49, hier 45 f.
- Johannes EBNER, Monika WÜRTHINGER, Rudolf ZINNHOBLER, Josef Lenzenweger (1916-1999), in: Rudolf ZINNHOBLER u. Kriemhild PANGEL, Kirchengeschichte in Linz. Fakultät-Lehrkanzel-Professoren (NAGDL, 7. Beiheft), Linz 2000, 272-283.
- Rudolf ZINNHOBLER, Josef Lenzenweger – Leben und Werk, in: Josef LENZENWEGER, Personen und Institutionen. Beiträge zur Geschichte der Kirche in Oberösterreich (Schriftenreihe des OÖ. Musealvereines – Gesellschaft für Landeskunde Bd. 18), Linz 2001, 9-17.
- Rudolf ZINNHOBLER/Monika WÜRTHINGER, Bibliographie, ebd. 433-441.

Resümee

Die sieben Lebensbilder, welche dieser Beitrag vereint, betreffen einen Zeitraum von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts.

Die erfassten Personen stehen nicht beziehungslos nebeneinander. Sie waren insgesamt Priester der Diözese Linz und, von Baumgarten abgesehen, geborene Oberösterreicher.

Die Dauer des Wirkens der behandelten Persönlichkeiten in Wels war unterschiedlich. Am längsten, nämlich 32 Jahre, davon vierzehn Jahre als Koordinator, war Friedrich Rudolf Baumgarten hier tätig. Adolf Schmuckenschläger hielt sich neun, Friedrich Pesendorfer sechs, Franz X. Baldinger fünf und Josef Lenzenweger vier Jahre, davon allerdings nur ein Jahr als Koordinator, in der Stadt auf. Nur je ein Jahr dauerte die dienstliche Verpflichtung in Wels bei Johann N. Hauser und bei Johannes Ev. Gföllner.

Zwischen den einzelnen Amtsinhabern bestand eine ganze Reihe von Zusammenhängen. So war Baumgarten als Pfarrer der Stadtpfarre Wels der „Chef“ von Schmuckenschläger; dieser wieder war in Linz als Pressvereinskassier und Mitglied des Pressvereinskomitees der unmittelbare Vorgänger von Pesendorfer. Hauser, der spätere Landeshauptmann, war während des Theologiestudiums ein Jahrgangskollege von Pesendorfer und fungierte bei dessen erster feierlicher Messe in Gmunden als „Primizbrautführer“. In Wels waren die beiden vorübergehend (1890-1891) gleichzeitig als Kooperatoren tätig: Hauser an der Vorstadtpfarre, Pesendorfer an der Stadtpfarre. Ihre Freundschaft aus den Tagen im Priesterseminar lockerte sich später auf Grund einer unterschiedlichen politischen Einstellung. Während sich Hauser in der im Entstehen begriffenen Christlichsozialen Partei engagierte, vertrat Pesendorfer die Katholisch-konservative Richtung. Johannes Ev. Gföllner, von 1915 bis 1941 Bischof von Linz, war in Wels der unmittelbare Nachfolger von Pesendorfer. Franz X. Baldinger und Josef Lenzenweger war es gemeinsam, dass sie von Bischof Gföllner die Priesterweihe empfangen, jener 1928, dieser 1939. Gföllner, Baldinger und Lenzenweger waren in unterschiedlicher Form auch maßgeblich von den Folgen des Anschlusses Österreichs an das Deutsche Reich 1938 und vom Zweiten Weltkrieg (1939-1945) betroffen.

Auch was die spätere Karriere der behandelten Welser Kooperatoren betrifft, sind Gemeinsamkeiten feststellbar. So wurden Baumgarten und Pesendorfer in das Linzer Domkapitel berufen. Schmuckenschläger, Gföllner und Lenzenweger erlangten jeweils den Posten eines Theologieprofessors und Baumgarten fungierte als „Vizedirektor der theologischen Studien“. Eine Unterrichtstätigkeit war aber auch bei allen übrigen Persönlichkeiten gegeben. Die meisten von ihnen zeichneten sich auch durch ein engagiertes Wirken im Vereinswesen (Katholisch-politisches Casino, Volksverein, Pressverein, Paramentenverein, Diözesankunstverein, Gesellen- bzw. Kolpingverein) aus.

Die stärkste Klammer, welche die sieben Gestalten miteinander verbindet, bildet ihr Einsatz für die katholische Presse. Baumgarten redigierte von Wels aus die „Theologisch-praktische Quartalschrift“ (1849-1860), Schmuckenschläger war „Welser Korrespondent“ des „Linzer Volksblattes“ ab 1869 und von 1873 bis 1875 dessen einziger Redakteur, wobei er gleichzeitig auch die „Katholischen Blätter“ betreute, Hauser verfasste in Wels die „Wochenrundschau“ für die „Welser Zeitung“ (1890-1891) und redigierte später die „Katholische Arbeiterzeitung“ (1894-1897) und den „Volksvereinsboten“, Pesendorfer das „Ave Maria“, das „Kleine Ave Maria“, das „Elisabethblatt“, das „Treugold“ und die „Christlichen Kunstblätter“. Er war darüber hinaus in mannigfacher Weise literarisch tätig. Gföllner wirkte schon als Kooperator in Wels als Korrespondent der Theologisch-praktischen Quartalschrift, der er

später (1911-1912) als Redakteur bzw. Chefredakteur (1913-1915) zur Verfügung stand. Baldinger war bereits von 1924 bis 1926, während einer Unterbrechung seines Theologiestudiums, als Journalist beim „Linzer Volksblatt“ tätig und redigierte vorübergehend das „Linzer Wochenblatt“; 1932 leitete er die Redaktion der „Welser Zeitung“. In einer schwierigen Zeit wurde er 1937 von Bischof Gföllner zum Chefredakteur des „Linzer Volksblattes“ bestellt. Er sollte der letzte geistliche Chefredakteur dieser Zeitung sein, deren vorläufiges Ende er im Juni 1938 erleben musste. Ab 1939 redigierte er auch die „Christlichen Kunstblätter“, bis diese 1942 eingestellt werden mussten. Josef Lenzenweger gehörte von 1963 bis 1981 der Redaktion der Theologisch-praktischen Quartalschrift an, für die er auch zahlreiche Beiträge verfasste.

Den steilsten Weg nach oben unter allen Welser Kooperatoren nahmen Hauser und Gföllner. Jener erwarb sich große Verdienste um den Aufbau und Ausbau der Christlichsozialen Partei sowie als Landeshauptmann von Oberösterreich (1908-1927), dieser leitete die Diözese Linz als Bischof von 1915 bis 1941, in einer Zeit der Zusammenbrüche und Umbrüche (Ende der Monarchie, 1. Republik, Ständestaat, Diktatur des Nationalsozialismus). Die Wege der beiden kreuzten sich immer wieder. Hauser gilt als Bischofsmacher Gföllners, später kam es aber wiederholt zu Konflikten zwischen den beiden Persönlichkeiten.

Überblickt man die Lebensläufe der sieben hier vorgestellten Personen²³, so lässt sich bei allen feststellen, dass die Welser Jahre für ihre spätere Laufbahn nicht unwichtig waren.

Verwendete Abkürzungen:

CIC	=	Codex iuris canonici
DAL	=	Diözesanarchiv Linz
Jb. OÖMV	=	Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins
LDB	=	Linzer Diözesanblatt
LKB	=	Linzer Kirchenblatt
LKZ	=	Linzer Kirchenzeitung
LVB	=	Linzer Volksblatt
NAGDL	=	Neues Archiv für die Geschichte der Diözese Linz
NS	=	Nationalsozialismus

²³ Für ihre Mithilfe bei der Bebilderung danke ich Frau Dr. Monika Würthinger (Linz), für die Reinschrift Frau Renate Etzlstorfer (Linz) und für die kritische Durchsicht des Manuskriptes Frau Dr. Kriemhild Pangerl (Kronstorf).

RUDOLF ZINNHOBLE

OBGM	=	Ostbairische Grenzmarken
ÖBL	=	Österreichisches Biographisches Lexikon
OÖLA	=	Oberösterreichisches Landesarchiv
ThPQ	=	Theologisch-praktische Quartalschrift